
Wie sexuell ist kindliche Sexualität?

1. Kindliche Sexualität im Vergleich zu erwachsener Sexualität

Kinder sind von Geburt an bzw. sogar pränatal bereits sexuelle Wesen, doch ihre Sexualität unterscheidet sich in zentralen Punkten von der Sexualität Erwachsener:

- Sie sind **vielseitig ansprechbar** („polymorph pervers“ - Freud), d.h. mit allen Sinnen auf der Suche nach maximaler Lustgewinnung – im Gegensatz zu den meisten Erwachsenen, die eher genital orientiert sind und deren breite sinnliche Ansprechbarkeit tendenziell verkümmert ist.
- Kindliche Sexualität ist gekennzeichnet durch **Spontaneität, Neugier und Unbefangenheit**. Mädchen und Jungen kennen zunächst keine Regeln, aufgrund derer sie ihre lustorientierten Suchbewegungen begrenzen oder verstecken müssten. Alles, was ihnen gefällt oder was sie interessiert, wird gelebt – ganz anders als Erwachsene, die viele sexuelle Wünsche und Gefühle eher zurückhalten: Sie erleben sich häufig ge- und befangen in Verhaltensvorschriften für den gleich- und gegengeschlechtlichen Umgang.
- Kindliche Sexualäußerungen wirken **nicht zielgerichtet** und sind meist **ganzheitlich**, d.h. der Kontakt zum eigenen Körper oder dem anderer ergibt sich in der Regel aus dem Spiel bzw. der Situation und kann durch entsprechende Impulse in andere Bahnen gelenkt werden unter Beteiligung von Körper, Geist und Seele, während bei Erwachsenen eine Ausrichtung auf größtmögliche Erregung und Orgasmus bei autoerotischer oder partnerschaftlicher Sexualität zu beobachten ist.
- So kennen Kinder **keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und genitaler Sexualität**; sie bewerten die verschiedenen Genussmöglichkeiten nicht, sondern nutzen alle vorfindliche Gelegenheiten, um schöne Gefühle zu bekommen, sich wohl und geborgen zu fühlen, Erregung zu spüren oder Möglichkeiten zur Erregungsabfuhr zu erhalten, ihren Körper kennen zu lernen und sich der eigenen Geschlechtsidentität zu vergewissern.
- Insofern ist kindliche Lustsuche **egozentrisch**, nicht beziehungsorientiert wie häufig bei Erwachsenen. Wenn ein kleines Kind schmust, tut es das, weil es ihm gefällt, nicht weil es seine Liebe zu der zärtlichen Person ausdrücken möchte.

Da, wo kindliche Sexualität den Charakter des „Unschuldigen“ verliert, irritiert sie Erwachsene und schafft Verhaltensunsicherheit: Die gelernte Befangenheit der Erwachsenen stößt sich an der Direktheit kindlicher sexueller Neugier und Lust(-suche).¹ Nicht selten fühlen sich Erwachsene aufgerufen, Kindern Schamgefühle zu vermitteln, um sie auch vor Übergriffen zu schützen. Körperscham als „Hüterin der Privatsphäre“ (Schuhrke) entwickelt sich jedoch in Anfängen frühestens mit 3 Jahren, bei den meisten Kindern ab 5 Jahren.²

Nicht erst im Alter von drei Jahren, wenn die Mehrzahl der Kinder in eine Kindertagesstätte kommt, aber zu diesem Zeitpunkt in jedem Fall werden Eltern wie Erzieherinnen mit der Tatsache konfrontiert, dass Jungen und Mädchen sexuelle Wesen sind und in den folgenden Jahren bis zur Einschulung wichtige Aufgaben zur Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität zu bewältigen haben. Einige zentrale Aspekte sollen hier hervorgehoben werden:

¹ Vgl. Freund/Riedel-Breidenstein: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln, 2004, S. 24

² Vgl. Bettina Schuhrke: Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.

2. Ich in meinem Körper

Für Erwachsene ist es in der Regel ein Zeichen gesunder Entwicklung, wenn Babys und Kleinkinder ihre Umwelt neugierig erkunden, indem sie Dinge berühren, greifen und ggf. in den Mund stecken. Dazu gehört für das Kind auch, sich selbst kennen zu lernen wie z.B.: Wo bin ich empfindlich, wie viel Kraft habe ich, wie laut kann ich schreien und eben auch (auch wenn der Junge oder das Mädchen das nicht so in Worte fassen könnte): Wo habe ich welche Körperöffnungen und wie reagieren etwa meine Genitalien auf welche Berührungen? Dies herauszufinden ist für das Kind ebenso spannend wie ein Auto auseinander zu nehmen oder einen Käfer zu beobachten, während ein solches sexuelles Explorationsverhalten für den Großteil der Erwachsenen manchmal wesentlich brisanter und verunsichernder ist und nicht selten deutlich weniger Förderung erfährt als andere kindliche Lernbestrebungen.

Dieses Lernen passiert sowohl durch Selbst- als auch durch Fremduntersuchung. Die berühmten Doktorspiele sind nichts Anderes, denn die Kinder möchten herausfinden, wie Andere des gleichen bzw. des anderen Geschlechts aussehen. Die Tatsache, dass es dabei vorkommen kann, dass Gegenstände in die Scheide gesteckt werden, hat gerade in den letzten Jahren, als die Aufmerksamkeit für Anzeichen sexuellen Missbrauchs gewachsen ist, leicht den Verdacht ausgelöst, hier könne eine Wiederholung von selbst erlebten sexuellen Übergriffen vorliegen. Laut Bettina Schuhrke, die sich intensiv um die empirische Erforschung kindlichen Sexualverhaltens gekümmert hat, kann ein solches Verhalten jedoch nicht automatisch als Hinweis auf Missbrauchserfahrungen gedeutet werden³. - Auch die gemeinsamen Besuche der Toilette, wo etwa mehrere Kinder ein anderes beim Pinkeln beobachten, dienen der Klärung von Fragen, befriedigen die Neugier. Deshalb implizieren Verbote in diesem Zusammenhang für das Kind, dass es in Sachen Körper und Sexualität nicht offen wissbegierig sein darf. Dies kann Folgen für die Fähigkeit zu einem unbekümmerten Umgang mit dem eigenen Körper und dem des Partners/ der Partnerin als erwachsener Mensch haben.

3. Ich mit meinen Sinnen und meiner Sinnlichkeit

Kinder brauchen von Geburt an zärtliche körperliche Berührung und lieben direkten Körperkontakt, am besten von nackter Haut zu nackter Haut. Sie sind vielfältig sinnlich ansprechbar und genussfähig. Schuhrke hat nachgewiesen, wie empirisch nachprüfbar körperliches Lustempfinden bei Kleinkindern ist und wie sie signalisieren, dass sie solches Streicheln genießen⁴. Dabei spielen die Genitalien als sensorisch besonders empfindliche Bereiche durchaus eine hervorgehobene Rolle. Wenn Kinder in einem Elternhaus aufwachsen, in dem Erlaubnis zur Selbstentdeckung ohne Begrenzung auf bestimmte Regionen erteilt und alle Körperteile einen Namen erhalten, Vorgänge lustvoll beschrieben werden und ein wohlwollendes Klima in der Familie existiert, kann es vorkommen, dass Kinder im Kindergarten ganz begeistert vom Schmusen, Rubbeln, Glitschen und Quiexen berichten. Vielleicht erzählen sie sogar auch, mit dem Vater gemeinsam gebadet und dessen „großen Pimmel“ gesehen zu haben. Mehr als einmal löste eine solche Schilderung bereits den Verdacht bei der Erzieherin aus, hier könnte ein Missbrauch vorliegen.

Die vielfältigen Sinneseindrücke gilt es im Kindergarten weiter zu fördern und dabei alle Sinnesorgane einzubeziehen. Je stärker die Kinder ein Gefühl dafür bekommen, wie sie persönlich sinnlich ansprechbar sind im Hören, Sehen, Schmecken, Riechen, Tasten und Fühlen, desto wahrscheinlicher sind seelische Ausgeglichenheit und Wohlbefinden und – dies gilt gerade für

³ Vgl. Bettina Schuhrke: Genitalentdecken in zweiten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/1997, S. 108 ff.

⁴ vgl. ebd., S. 112 ff

Jungen und Männer – die Bereitschaft, sich breit gefächert anregen zu lassen statt Befriedigung nur durch genitale Stimulation zu suchen.

Aber natürlich gehört genitale Genussfähigkeit auch zum kindlichen Erleben. Wenn Kinder die Masturbation entdecken, suchen sie diese Lustquelle zunächst vermehrt auf. Auffällig ist, dass kindliche Selbstbefriedigung gegenüber früheren Epochen mehr Akzeptanz erfährt, weiterhin aber deutliche Unterschiede gemacht werden je nachdem, ob ein Junge oder ein Mädchen in einer bestimmten Entwicklungsphase häufig und möglicherweise heftig masturbiert. Bei länger währender Selbstbefriedigung bei Mädchen kommt sehr viel häufiger der Verdacht einer ungesunden Entwicklung auf und wird eher der Kinderarzt konsultiert.⁵ Mütter und Erzieherinnen - oft genug ja selbst ohne ein positives Verhältnis zu Selbststimulation aufgewachsen - interpretieren das Verhalten nicht als das, was es zunächst einmal ist, nämlich als Ausdruck der Fähigkeit eines kleinen Mädchens, endlich autonom über den Körper und seine Lustquellen zu verfügen und diese auszukosten.

4. Ich bin ein Mädchen – ich bin ein Junge

Um ein Verständnis von der eigenen Männlichkeit bzw. Weiblichkeit zu gewinnen, bedarf es innerhalb der kindlichen Entwicklung immer wieder der Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht. Bereits im Alter von zwei Jahren stellt das Kind Fragen zu Geschlechtsunterschieden⁶; mit vier bis fünf Jahren verstärkt sich das Bedürfnis nach Klärung, u.a. durch entsprechende Rollenspiele.

Kinder ahmen nach und üben dadurch Verhaltensmöglichkeiten ein. Solange es das alt bewährte Vater-Mutter-Kind-Spiel oder die Puppenbemutterung ist, gilt dies als „natürlich“. Imitieren Kinder aber den Geschlechtsverkehr, entsteht leicht größere Unruhe unter den Erwachsenen. Meines Erachtens ist Aufregung in der Regel nicht angebracht, sofern beide gern an diesem Spiel beteiligt sind, weil es zum einen vermutlich um angenehmes Reiben für den Jungen geht, zum anderen um Probehandeln ähnlich dem Brustgeben bei der Puppenmutter. Die beteiligten Kinder mögen davon gehört haben, was die Erwachsenen „so machen“ oder sie haben eine entsprechende Szene real oder im Fernsehen gesehen und stellen sie nach. Die von Erwachsenen empfundenen Begierden und aufgeladenen Körperempfindungen sind vermutlich dabei nicht vorhanden. „Kinder wollen keine erwachsene Sexualität praktizieren, diese aber durchaus mit anderen Kindern zusammen imitieren, d.h. über Geschlechtsverkehr informierte Kinder spielen mitunter solche Situationen. Dazu veranlassen sie aber nicht Begehren und Lustgefühle, die denen Erwachsener vergleichbar sind, sondern spielerische Neugier, wie Geschlechtsverkehr wohl funktioniert. Es ist ein Ausprobieren von Erwachsenen-Rollen, das nicht von Authentizität geprägt ist, ebenso wie ein Kind vielleicht seine berufstätigen Eltern, die abends von der Arbeit erschöpft zurückkommen, spielerisch imitiert, ohne selbst diese Erschöpfung zu empfinden.“⁷

Nach den vorliegenden Beobachtungen ist auch davon auszugehen, dass Kinder derartigen Spielen nur dann eine entsprechend höhere Bedeutung geben als Friseur oder Zahnarzt zu spielen, wenn die Erwachsenen nonverbal und/ oder verbal genau diese Bedeutungsaufladung vorgenommen haben, sei es durch besonders viel Kontrolle, Verbote oder Beschämung.

⁵ vgl. Marlies Klein: Masturbation im Kindesalter. In: Bach/ Stumpe/ Weller: Kindheit und Sexualität. Braunschweig:Holtzmeier1993, S. 46 ff.

⁶ Renate Volbert: Sexualwissen von Kindern. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 148

⁷ Freud/Riedel-Breidenstein a.a.O., S. 22

5. Wie drücke ich mich mit meinen Gefühlen und meinem Erleben aus?

Kinder versuchen, über die Versprachlichung Dinge vertieft zu erfassen und für sich bzw. im Gespräch mit Anderen ihr Verständnis zu überprüfen. Dies gilt für alle Lebensbereiche, auch für den der Sexualität, der allerdings weiterhin teilweise tabuisiert ist. So stellt Hertha Richter-Appelt die Bedeutung des Umgangs der Eltern in den ersten zwei Lebensjahren mit dem Körper heraus: Bei der Reaktion auf die Größe der Geschlechtsteile (die womöglich erschreckt) ebenso wie beim Baden und Wickeln erhält das Kind verbale und seelisch-nonverbale Botschaften, ob alles, was zu seinem Körper gehört, liebevoll benannt, mit Freude anerkannt oder eher mit Wortlosigkeit, Widerwillen, Ablehnung oder Ekel belegt ist. Laut Richter-Appelt werden diese Informationen im vorsprachlichen Körpergedächtnis abgelegt – mit potenziell weit reichenden Auswirkungen auf erwachsene Sexualität, was Selbstakzeptanz und Ausdrucksvermögen anbelangt.⁸

Aus meiner Sicht gibt es erfreulicherweise inzwischen mehr Elternhäuser, in denen der Versuch unternommen wird, für all das, was mit Sexualität zu tun hat, auch Wörter zu finden, vielleicht auch solche, die nicht klinisch steril, sondern lustvoll sind. Manche mögen dabei die sehr verharmlosenden und irreführenden wie „Pipimann“ nicht, sondern bevorzugen z.B. „Muschi“, sie reden vielleicht vom „Vögeln“ und nicht vom „Liebhaben“. Empörte Reaktionen auf bestimmte Kinderbücher und Aufklärungsbroschüren zeigen, wie sehr unsere Empfindungen gegenüber derartigen Bezeichnungen von völlig subjektiven Vorlieben und Abneigungen geprägt sind, so dass mancher Begriff bereits als vulgär und obszön verstanden wird, den andere liebevoll empfinden. Wenn ein Junge „Ficken“ sagt, muss er damit nichts Aggressives, Frauenverachtendes im Sinn haben – es könnte sein, dass er den selbstverständlich benutzten Begriff seines Vaters verwendet.

Allerdings gibt es bei Vorschulkindern auch einen provozierend benutzten Sprachgebrauch aus dem Sexual- und Fäkalbereich, der Erwachsenen oft sehr zu schaffen macht. Gemeinsame Mahlzeiten im Elternhaus oder im Kindergarten scheinen als ideale Gelegenheit betrachtet zu werden, um Witze zu erzählen oder Sprüche loszulassen. Zurück bleibt bei vielen Eltern und ErzieherInnen eine gewisse Ratlosigkeit, oft auch Entsetzen, was das Kind dazu bewegt haben mag, Zoten zu erzählen oder Ausdrücke aus dem Vulgärvokabular zu benutzen, und dies ja nicht nur einmal, sondern wiederholt und mit wachsendem Spaß! Es ist ihnen oft unklar, woher es solche Begriffe hat, denn diese gehören in der Regel nicht zur Umgangssprache der Erwachsenen. Sicherlich ist das dazugehörige Repertoire wesentlich leichter verfügbar als früher, da Sexualität sehr viel selbstverständlicher zu unserem Leben dazugehört und auch in nicht nur „reiner“ Form etwa in Musiktexten auftaucht.

Nun gibt es allerdings Beschimpfungen, die andere zutiefst verletzen. Nicht selten wissen die Kinder, die zum Beispiel „du alter Wichser“ oder „hau ab, du Fotze“ sagen, gar nicht, was sie da sagen. Hier empfiehlt es sich, mit dem betreffenden Kind zu sprechen und ihm zu erklären, welche Empfindungen derartige Ausdrücke auslösen. Bei den meisten Mädchen und Jungen kann hier an die Einsicht appelliert werden mit der Folge, dass sie solche Begriffe aus ihrem Vokabular streichen - zumindest in Gegenwart der betreffenden Erwachsenen. Allerdings gibt es wohl auch zunehmend oft Kinder, die genau die Tabuverletzung als Reiz erleben, weil sie dadurch die ansonsten herrschende Überlegenheit der Erwachsenen endlich mal wirksam außer Kraft setzen können.

⁸ Vgl. Hertha Richter-Appelt: Sexualität in der frühen Kindheit. In: Sexuell misshandelte Kinder im Spannungsfeld zwischen Bindung und Vernetzung. Dokumentation der Fachtagung der Kinderschutz-Zentren 1999, S. 212-213

Zu unterschätzen ist im Übrigen nicht, dass sprachliche Provokationen für Kinder bestimmter sozialer Milieus auch ein Kontaktangebot sein können, eine Art Test der Bereitschaft, auf sie einzugehen, wenn auch ein unglücklicher, weil er eher Barrieren schafft als Lust auf ein Gespräch zu fördern.⁹

Pädagogische Konsequenzen

Kinder brauchen von ihren Eltern, aber gerade auch von ErzieherInnen einer Kindertagesstätte eine sexualfreundliche Haltung und entsprechende professionelle Handlungsbereitschaft, die folgende Aspekte umfasst:

- Liebevoller, zärtlicher, Geborgenheit spendender **Körperkontakt** mit dem Kind, solange es diesen braucht und unabhängig vom Geschlecht
- Akzeptanz von Neugierverhalten und Wissbegierde: **Erlaubnis geben**
- Offensive Unterstützung von Lernbedürfnissen: **Anregungen und Antworten geben**
- für alle Sinne anregungsreiche Umgebung : **vielfältige Angebote machen**
- Reflexion des eigenen Verhältnisses zum eigenen Körper und Geschlecht sowie zur Sexualität ; Sprachfähigkeit: **Modell sein**

Folgende **Ziele** sollten dabei angestrebt werden:

- Positives Selbstbild (Annahme des eigenen Körpers, der sexuellen Bedürfnisse und Gefühle, des Geschlechts)
- Gesunde Persönlichkeitsentwicklung (weder Unterdrückung noch Überbetonung von Sexualität)
- Reflexion und ggf. Korrektur von unbewusst oder bewusst aufgenommenen gesellschaftlich vermittelten Informationen und Bildern über Sexualität (heutzutage ist aufgrund der sexualisierten Umwelt kein Kind mehr „unschuldig“) zum Abbau von Mythen, die die eigenen Verhaltensmöglichkeiten einschränken können
- Ergänzung, ggf. auch Korrektur der Informationen zu und moralischen Bewertungen von sexuellen Bedürfnissen, Äußerungsformen und Rollenvorstellungen seitens des Elternhauses, sowohl durch andere Erwachsene, v.a. aber durch das Lernen in der Gleichaltrigengruppe, die angesichts von Ein-Kind-Familien und fehlenden unbeaufsichtigten Erfahrungsräumen von geradezu unschätzbarem Wert sind.¹⁰

Gerade weil ErzieherInnen leider oft in ihrer Ausbildung wenig Anregungen für einen kompetenten Umgang mit derartigen sexualpädagogischen Anforderungen erhalten haben, bedeuten solche Anforderungen oft eine große Herausforderung. Wenn dann auch noch eine multikulturelle Zusammensetzung der Gruppe, sexualängstliche Eltern und/oder eine fehlende Konzeption zur Sexualerziehung in der Einrichtung hinzukommen, ist ein ängstlich-unsicherer Umgang, wie er sowohl im Weggucken oder im Verboten zum Ausdruck kommt, verständlich. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass es oft nur einiger Informationen über die kindliche Sexualentwicklung und eines gewissen Trainings der Fachkräfte bedarf, um eine weitgehend souveräne Bewältigung der sexualpädagogischen Schwierigkeiten zu ermöglichen.

⁹ vgl. dazu Heidi Schütz: „Sie testen oder ‚fühlen vor‘ (meist in kleinen Gruppen), was passiert, wenn sie anrufen und wollen herausfinden, wie die Berater/-innen am Telefon z.B. auf einen Scherz reagieren. Hinter diesen Anrufen verbirgt sich ein großes Beratungspotenzial.“ In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 126

¹⁰ Vgl. Beate Martin: Ausdrucksformen kindlicher Sexualität. In: Entdecken, Schauen, Fühlen! BZgA, Köln 2003, S. 6

Literatur : Kindliche Sexualität

Marcella **Barth**/ Ursula **Markus**: Zärtliche Eltern. Gelebte Sexualerziehung durch Zärtlichkeit, Sinnesnahrung, Körpergefühl, Bewegung. Zürich: pro juventute, 1984

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Ausdrucksformen kindlicher Sexualität, bearbeitet von Beate Martin. In: Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher für die Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“ Materialien und Medien zur Körperaufklärung und Sexualerziehung für Kinder ab 3 Jahre. Köln 2003

Bernd **Eberhardt**/Ursula **Enders**: Bandbreite sexuellen Verhaltens bei Kindern unter 12 Jahren. Zartbitter Köln 2004

Ulli **Freund**/Dagmar **Riedel-Breidenstein**: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Mebes & Noack, Köln 2004

Ina-Maria **Philipps**: Körper, Liebe, Doktorspiele. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung. Teil 1: 1. –3. Lebensjahr. Teil 2: 4. – 6. Lebensjahr. hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2000

Hertha **Richter-Appelt**: Sexualität in der frühen Kindheit. In: Sexuell misshandelte Kinder im Spannungsfeld zwischen Bindung und Vernetzung. Dokumentation der Fachtagung der Kinderschutz-Zentren 1999

Hertha **Richter-Appelt**: Psychotherapie nach sexueller Traumatisierung. In: Sigusch (Hrsg.): Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. 3. überarb. und erw. Aufl., Thieme, Stuttgart 2001

Ulrike **Schmauch**: Was geschieht mit kleinen Jungen? Der weibliche Blick auf Männlichkeit und das Konzept der „sicheren weiblichen Identität“. In: Düring/Hauch (Hrsg.): Heterosexuelle Verhältnisse. Stuttgart 2000 (neu bearb. Aufl.)

Heidi **Schütz**: Fragen von Kindern und Jugendlichen zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft. Zwischenergebnisse der Evaluation des Kinder- und Jugendtelefons. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 119 ff.

Bettina **Schuhrke**.: Körperentdecken und psychosexuelle Entwicklung. Theoretische Überlegungen und eine Längsschnittuntersuchung an Kindern im zweiten Lebensjahr. Regensburg: S. Roderer Verlag, 1991

Bettina **Schuhrke**: Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/ 1997

Bettina **Schuhrke**: Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.

Bettina **Schuhrke**: Sexuell auffälliges Verhalten von Kindern. + Sexuelle Entwicklung von Kindern bis zur Pubertät. In: Bange/Körner (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe, Göttingen 2002, S. 542 - 617

Bettina **Schuhrke**: Sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Normalität und Störung.
In: Körner/Lenz (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Bd. 1, Hogrefe, Göttingen 2004, S. 164 - 187

Marlene **Stein-Hilbers**: Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse.
Zur Veröffentlichung bearbeitet von herausgegeben von Birgitta Wrede. Leske + Budrich,
Opladen 2000

TPS (Theorie und Praxis der Sozialpädagogik) 7/2002: SCHMUSEN. Lust und Scham. Kallmeyer
bei Friedrich in Velber (verschiedene Fachaufsätze zu kindlicher Sexualität und pädagogischen
Handlungsmöglichkeiten)

Renate **Volbert**: Sexualwissen von Kindern.
In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis
der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 139 ff.

Christa **Wanzeck-Sielert**: Kursbuch Sexualerziehung. So lernen Kinder sich und ihren Körper
kennen. Don Bosco, München 2004

Ina-Maria Philipps, Dozentin im Institut für Sexualpädagogik (ISP: www.isp-dortmund.de) und
Sexualtherapeutin an einer ev. Beratungsstelle in Düsseldorf; Arbeitsschwerpunkte: Konzeption-
nierung und Durchführung von Fort- und Weiterbildungen im Bereich Sexualpädagogik und
Sexualberatung, Veröffentlichungen v.a. zu kindlicher und weiblicher Sexualität

Kontaktadresse: Ina-Maria.Philipps@t-online.de